

Dienst

Autor(en): **Reinhart, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **25 (1935)**

Heft 15

PDF erstellt am: **17.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-639793>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Krebsgeschwulst sind bei den verschiedenen Krebsarten nicht gleich. Sie sind am günstigsten beim Gebärmutterkrebs, wo fünf Jahre nach der Operation noch rund 40 Prozent der Fälle am Leben waren. Etwas verbessert werden die Aussichten der an Krebs Operierten, wenn sich eine gründliche, oft monate- und jahrelang währende Nachbehandlung mit Radium oder Röntgenstrahlen anschließen kann.

Der Krebs gehört zu jenen Krankheiten, bei welchen man geneigt ist, eine familiäre Anlage anzunehmen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß dieses Leiden oft in aufsteigender Häufung in bestimmten Familien vorkommt. Die Verhältnisse liegen aber nicht so, daß man aus dem Krebs des Vaters oder der Mutter schon den Schluß ziehen dürfte, daß auch das Kind an Krebs erkranken muß. Für die Erkennung des Krebsleidens kann es jedoch manchmal wertvoll sein, bei bestimmten Zeichen auch die Familiengeschichte heranzuziehen, aus der die Neigung zur krebsigen Entartung mitunter erschlossen werden kann.

Dienst.

Von Josef Reinhart.

„Ich bin beglückt von Gottes Dingen!
Das soll mir täglich weiterklingen!
Was ich empfang in meinem Leben,
Will ich beglückend weitergeben.

Es strahlt des andern reines Glück
Beseligend auf mich zurück,
Ich will in meinem Dienst auf Erden
Ein freudiger Bote Gottes werden.“

Welt-Wochenschau.

Vor Stresa: Die Standpunkte.

Stresa, die Ufer des Langensees, die Isola Bella und die Nachbarorte zeigen starke Polizeiaufgebote und weitgehende Sperremaßnahmen gegenüber den Fremden. Denn: Mussolini will ja selber erscheinen, und da könnte jemand auf böse Gedanken kommen, namentlich heute, wo die Soldaten in Ostafrika erregte Angehörige zurückschicken, im Lande selbst die Preise steigen und das Volk daraus die Wahrscheinlichkeit des Krieges zu ahnen glaubt. Freilich ist man auch im Hinblick auf das Leben der andern europäischen Staatsmänner wachsam; wie leicht könnte sich das Marseiller Attentat wiederholen!

Die Auseinandersetzung an dieser wichtigsten nachkriegszeitlichen Konferenz Europas wird von der ganzen Welt mit größter Aufmerksamkeit erwartet, und man notiert sich die vermutliche Stellungnahme der drei teilnehmenden Mächte, aber auch der andern, nicht teilnehmenden, ob es sich nun um Freunde Frankreichs oder um den „Delinquenten“, das Dritte Reich, handelt.

Den deutschen Standpunkt hat Goebbels in der Schlußrede der Danziger Wahlkämpfe dargelegt. Der Versailler Vertrag sei zertrümmert. Deutschland habe einen Tatbestand ausbrütlich genannt und zugegeben. Punktum. Mit Goebbels ist die große deutsche Presse der Ansicht, in Stresa werde nichts als ein papierner Protest zustande kommen, um den man sich nicht zu kümmern brauche. Das französische Patzsystem, das angeblich den Frieden garantieren soll, sei desgleichen „nichts wert“. Deutschland werde einem allgemeinen Sicherheits- und Nichtangriffspakt beitreten, aber keinen Regionalpakt. Es werde sich zur Abrüstung, sogar unter Kontrolle, bequemen, selbstverständlich nur, wenn alle andern ebenfalls abrüsten und sich kontrollieren lassen. Es werde eine Luftkonvention unterzeichnen. Als gleichberechtigte Macht verlange das Dritte Reich auch ein Kolonialmandat. Aber den Donaupakt werde man nur dann begrüßen, wenn auch die Nichteinmischung der andern garantiert sei. Das heiße aber, daß die Oesterreicher machen dürfen, was sie wollen. Mit andern Worten: Deutschland kempelt den Plan eines Donaupaktes zu einem künftigen Rechtstitel für den Anschluß um.

Mussolini gilt als der schärfste Opponent des Dritten Reich. Er will zwar in Stresa die Revision der Pariser Verträge ventilieren, zugleich jedoch die drei Westmächte zu einer neuerlichen Garantieung der österreichischen Unabhängigkeit bewegen, und offenkundig zu einer militärischen Garantieung. Daneben gehen seine Ziele auf die Festlegung einer gemeinsamen englisch-französisch-italienischen Front in der Frage der deutschen Brechung der Versailler Militärklauseln: Einheitsfront der drei Staaten also! Es ist sogar denkbar, daß Mussolini die Frage der Sanktionen gegenüber dem einseitigen deutschen Verfahren erhebt, nur wird ihm kaum ein Erfolg beschieden sein, denn die Engländer werden nicht folgen, und auch Frankreich nur schwerlich.

Der französische Standpunkt scheint auch in der Beurteilung Deutschlands zu gipfeln, aber es will, daß die drei Mächte eine solche durch den Völkerbund aussprechen lassen. Die in Genf ausgesprochene Verdammung, so denkt Paris, habe mehr Gewicht als ein nur von Mussolini und Frankreich gefälltes Urteil.



Italien ruft die Klasse 1914 unter die Fahnen.

Seine letzte Rede in die Tat umsetzend, als er sagte, „um den Frieden zu sichern, könnten wir eine Berufung an einige Millionen von Stahlbajonetten machen“, hat Mussolini als Kriegsminister, unter der gegenwärtigen diplomatischen Spannung zur Vorsichtsmaßregel, die ganze Klasse von 1914 unter die Fahnen berufen.